

Mut zur Farbe

Weiß, alles weiß: Ein Großteil der Wohnungen und Häuser in Deutschland ist einheitlich in dieser nüchtern-neutralen Farbe gestrichen, die alles ermöglicht und im schlimmsten Fall nichts aussagt. Wer seinen Lebensraum interessanter gestalten will, sollte Mut zu mehr haben.

Von Thomas Kölsch

Für mich ist jede reinweiße Wand wie eine leere Leinwand, ein Anreiz und eine Chance zu gestalten“, sagt Timo Rieke, Professor für Farbdesign an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Farbenzentrums. „Farbe hat an der Bewertung atmosphärischer Umgebung einen entscheidenden Einfluss, weil gerade der visuelle Sinn es vermag, alle anderen Sinne zu reizen. Insofern fördert Farbgestaltung das Gefühl von Ruhe oder Lebendigkeit, Offenheit oder Verslossenheit, Kommunikation oder Schweigsamkeit, Kontemplation oder Aufbruch.“

„Die Bedeutung von Farbe wird verständlich, wenn wir begreifen, dass Menschen farbige Szenarien immer mit Erinnerungen oder Sehgewohnheiten abgleichen“, führt Rieke weiter aus. Das passiere meist unbewusst, sei aber über die lange Zeit des Aufwachsens und Sozialisierens geprägt. Grau-Beige-Töne erinnerten an Sandstein,



dunklere Brauntöne an Erden, Grün an Blätter, und Pink werde oft mit Kunststoffen in Verbindung gebracht. Auf diese Weise verknüpfe das Gehirn visuelle Reize mit haptischen und sensorischen Eindrücken: „Ein frisches Blatt fühlt sich anders an als Sandstein, Erde anders als Kunststoff. Sie müssen die Marmelade nur sehen, um zu wissen, dass sie süß und erdbeerig ist, Sie lesen an der Farbe ab, ob der Tee zu lange gezogen hat oder der Milchanteil im Kaffee perfekt ist.“

Kräftige Pop-Art-Farben wie in den 70ern erleben ein Revival

Mit ähnlichen Assoziationen kann man die Bereiche einer Wohnung oder eines Hauses funktionsorientiert gestalten, indem man ihnen

bestimmte Farben zuordnet. „Es geht nicht ausschließlich um Geschmack, sondern immer auch um die Frage, was ein Raum braucht“, erklärt die Kölner Farbachitektin Julia Hausmann. „Grundlegend sind die Lichtverhältnisse, die Proportionen und die Nutzung. Im Schlafzimmer empfehle ich beispielsweise häufig ruhigere Nuancen, während die Farben im Wohnzimmer ruhig wieder kräftiger sein können, also mit einer stärkeren Sättigung.“ Dabei spricht sich Hausmann explizit dagegen aus, nur eine einzelne Wand farbig zu gestalten und den Rest weiß zu lassen. „Ich rate immer zu Mut zur Farbe“, sagt sie. „Die Atmosphäre des Raumes wird gestärkt, wenn alle uns umhüllenden Wände entsprechend gestaltet sind. Die Decke kann allerdings als eigenes Element genutzt werden;



Ganzheitliches Farb-, Material- und Raumkonzept: Die Kölner Farbachitektin Julia Hausmann empfiehlt, einen Raum nicht singular zu betrachten, sondern immer als Teil eines Ensembles von Räumen, bei denen Übergänge eine wichtige Rolle spielen.

Foto links
Martin Gaissert
Fotos rechts
Cornelis Gollhardt

wieder kreuzen, und das sind auf der einen Seite die eher monochromen, naturfarbenen, materialbetonten und auf der anderen die künstlerischen, inszenierten Gestaltungen“, führt Letzterer aus. „Zeitloser sind erdige, natürliche Farben, die uns vertraut wirken und uns zur Ruhe bringen. Edel sind gezielt eingesetzte dunklere Töne. Besonders wenn der ganze Raum inklusive Decke in diesem Farbton gestrichen und die Farbe gezielt mit den Möbeln und auf den Boden abgestimmt ist.“

Edle nachhaltige Materialien sind gefragt

Elementar ist bei der Betrachtung natürlich auch das Licht, das Farben mitunter ganz un-

terschiedlich wirken lässt. „Nach Norden ausgerichtete Räume wirken vom Licht her kühler, zumal es keine direkte Sonneneinstrahlung gibt“, so Rieke. „Beides sind keine guten Bedingungen für helle und ‚sonnige‘ Gelbtöne – die schaffen es nicht, dort zu leuchten, und wirken dann etwas kläglich. Besser sind warme Rottöne.“ Diese würden im Innenbereich ohnehin wieder präsent, fügt Hausmann an; allerdings müsse man sie dosiert einsetzen. Doch auch Weiß kann bei aller anfänglicher Kritik durchaus edel wirken, wenn man es richtig anstellt. „Vor allem im hochwertigen Segment sind feine Nuancierungen von Weißstönen derzeit sehr beliebt“, so Hausmann. „Wichtig ist dabei eine hohe Qualität der gewählten Anstrichmittel, sodass die eher zurückhaltenden Farbtöne eine entsprechende Strahlkraft im Raum bekommen.“

Ohnehin ist bei der Herstellung von Farben derzeit einiges in Bewegung, nicht zuletzt da auch die Nachhaltigkeit ein immer zentraleres Thema wird. „Derzeit sehen wir den starken Trend, dass hochwertige Farbe nicht mehr aus künstlichen Pigmenten und Farbstoffen als Anstrich verwendet wird, sondern das pure Material die Farbe gibt“, erklärt Rieke. „Dazu gehören natürliche Erden als Pigment für Wandfarben ebenso wie Kupferschlacken oder natürliche Zuschlagstoffe wie recyceltes Kork bei Innenputzen. Gleichzeitig sehen wir die Entwicklung hin zu edlen nachhaltigen Materialien in komplexen und recht bunten Tönen, die Teil der technischen Entwicklung sind, in der Kunststoffe relativ gut wiederverwendet werden können.“

Und worauf sollte man möglichst verzichten? Für Rieke ist ein unpersönliches und oft nachlässig aufgebrachtes Weiß oder Anthrazit ein No-Go: „So etwas sehen Sie gefühlt in jedem zweiten Renovierungs- oder Neubauprojekt, und das bringt mich ebenso auf die Palme wie extrem künstlich gestrichene einzelne Wände, meistens in einem vermeintlich ‚frischen‘ Grellgrün.“

Julia Hausmann lehnt dagegen keine Farbe per se ab. „Mir ist am wichtigsten, dass die gewählten Farben ebenso zum Raum wie auch zu der Persönlichkeit der Bewohnerinnen und Bewohner passen“, sagt sie. „Außerdem empfiehlt es sich, einen Raum nicht singular zu betrachten, sondern immer als Teil eines Ensembles von Räumen, bei denen Übergänge eine nicht unerhebliche Rolle spielen. So kann es zum Beispiel sinnvoll sein, die Wandfarbe des einen Zimmers in dem Sofa bezug des nächsten wieder aufzugreifen.“

Smarter Wohnen

Ob eine innovative Lichtplanung, intelligente Haustechnik oder eine gute Wärmedämmung: Lösungen für mehr Energieeffizienz steigern nicht nur die Nachhaltigkeit von Wohngebäuden, sondern auch den Komfort. Und sie sehen dazu auch noch gut aus. Von Harald Czycholl

Kreislauffähige Materialien, gesunde Bauprodukte, ein grünes Dach und eine begrünte Fassade: Beim Wohnhochhaus Moringa, das derzeit in der Hamburger Hafencity gebaut wird, steht das Thema Nachhaltigkeit im Vordergrund – und es geht einher mit einem hohen Wohnkomfort und einem außergewöhnlichen Design. Insgesamt umfasst das grüne Gebäude, für das der Projektentwickler Landmarken AG verantwortlich zeichnet, knapp über 20.000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche. Bis zum Frühjahr 2025 soll alles fertig sein.

Die zukünftigen Bewohner sollen nicht nur von dem guten Gefühl profitieren, in einem ökologisch vorteilhaften Gebäude zu wohnen: Sie haben auch ganz persönlich etwas von nachhaltigen Bauen, „weil sie zum Beispiel geringere Betriebskosten haben“, sagt Michael Bauer, Partner beim auf den Bau- und Immobiliensektor spezialisierten Beratungsunternehmen Drees & Sommer. Und auch der Gesundheit der Bewohner kommt ein nachhaltiges Gebäude zugute: „Es besteht in der Regel aus Materialien, die keine Schadstoffe wie etwa Formaldehyd emittieren. Damit sind diese Materialien gesundheitsverträglicher als andere und reduzieren Krankheiten“, so Bauer. Begrünte Dächer und Fassaden sorgen zudem für eine natürliche Kühlung im Sommer und eine zusätzliche Isolierung im Winter. Und

sie punkten auch mit ihrer schönen, natürlichen Anmutung.

Moderne Gebäudetechnik vereint Energieeffizienz und Komfort

Dass im Zuge der Energiewende auch im Immobiliensektor etwas passieren muss, ist klar. Denn rund 35 Prozent der in Deutschland verbrauchten Energie fällt in Wohngebäuden an – vor allem für Heizung und Warmwasser. Und wo viel Energie verbraucht wird, lässt sich auch viel einsparen. Entsprechend ambitioniert sind die energiepolitischen Ziele der Bundesregierung auch in diesem Bereich: Bis 2050 soll der Gebäudebestand hierzulande nahezu klimaneutral sein, also bei der Wärmeerzeugung per saldo praktisch kein CO₂ mehr ausstoßen.

Am einfachsten lässt sich das bei Neubauprojekten wie etwa Moringa umsetzen, denn schließlich lässt sich hier die Planung an den entsprechenden Zielen ausrichten. Das Prinzip, dass sich durch nachhaltiges Bauen nicht nur das Klima schonen lässt, sondern auch der Komfort erhöht wird, gilt dabei längst nicht nur für Großprojekte, sondern auch für den Bau von Einfamilienhäusern: „Auch dort kann man Materialien auswählen, die kein Formaldehyd und keine flüchtigen organischen Substanzen emittieren“, so Drees-&Sommer-Expertin Bauer. Diese

Baumaterialien seien heutzutage nicht teurer als die herkömmlichen Baumaterialien. „Auch technische Lösungen wie Photovoltaikanlagen und Wärmepumpen sind bei Einfamilienhäusern wirtschaftlich.“ Speziell der Holzbau, durch den sich ein angenehmeres Wohnklima schaffen lässt, sei zudem im Einfamilienhausbereich deutlich verbreiteter als bei größeren Bauprojekten.

Energieeffizienz zu leben ist längst nicht mehr nur eine lästige Pflicht – es zahlt auch auf den Wohnkomfort ein. Gerade durch eine smarte Gebäudetechnik lassen sich Energieeffizienz und Komfort miteinander in Einklang bringen. Wenn sich die schicken Designlampe automatisch per Smartphone besteuern lässt, Sensoren punktgenau für die perfekte Wohlfühltemperatur sorgen und innovative Heimsicherungssysteme unbegleitete Gäste fernhalten, steigt der Wohlfühlfaktor. „Der Einsatz von Smarthome-Technologien ist besonders sinnvoll in den Bereichen Sicherheit, Komfort und Energie sparen“, sagt Beata von Poll, Mitglied der Geschäftsleitung bei Von Poll Immobilien in München. „Alle gewünschten Funktionen lassen sich ganz einfach mit einer entsprechenden App auf dem Smartphone, Tablet oder Laptop steuern.“ Immobilienbesitzer könnten ein solches System mit nur wenigen Klicks und ohne technisches Vorwissen einrichten. Die Zeiten sind vorbei, in denen der Begriff Smart Home noch für ein futuristisches Hightechhaus stand, dessen Handhabung nur mit viel Aufwand und einem Feingefühl für Technik möglich ist.

Digitale Assistenten und Sprachsteuerung

„Einfach zu entdecken, einfach zu installieren, einfach zu bedienen und einfach zu nutzen“ – das sei bei modernen Smart Home-Anwendungen wichtig, sagt Johannes Hauck vom Haustechnikspezialisten Hager Electro aus dem saarländischen Blieskastel. Gebäudeautomation, Haushaltsgeräte, Smart-Enter-

tainment-Lösungen und Sprachsteuerung würden immer weiter zusammenwachsen. „Mich begeistern vor allem die tagtäglichen nutz- und spürbaren Vorteile, die ein Smart Home für Kunden bietet. Die einfache Konfiguration von Beleuchtung, Heizung und Alarmanlage mit Smartphone oder Sprachsteuerung beispielsweise. Oder die automatische Anwendung durch Geolokalisierung – dass zum Beispiel mein Haus seine Temperatur automatisch anpasst, weil es erkennt, dass ich auf dem Rückweg aus dem Urlaub bin“, so Hauck. „Spaß machen mir auch eher spielerische Anwendungen wie die Kombination von Musikprogramm, Beschattung und Licht – alles Dinge, die das Wohnen einfacher, sicherer, energieeffizienter und komfortabler machen.“

Hinzu kommen sogenannte alltagsunterstützende Assistenzlösungen wie beispielsweise digitale Assistenten und Sprachsteuerungen. „Ich bin ziemlich sicher, dass sich digitale Assistenten und Sprachsteuerungen durchsetzen werden“, sagt Smart Home-Expertin Hauck. „Sie erleichtern die Bedienung der Hausfunktionen. Sie sind bequem. Und dazu kommt: Für ältere und bewegungseingeschränkte Menschen sind sie eine enorme Erleichterung.“ So kann das Smart Home das Leben nicht nur komfortabler machen, sondern auch pflegebedürftigen Menschen ein Leben in ihren gewohnten vier Wänden ermöglichen.

Ob es nun um smarte Designlösungen im Wohnzimmer geht, das Fassadendesign oder edle, perfekt wärmeisolierte Türen und Fenster: Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass Energieeffizienz und ein schönes, edles Aussehen keine Gegensätze sind. Die ganze Pracht des Wohnprojekts Moringa in Hamburg wird sich erst nach der Fertigstellung Anfang 2025 zeigen. Das gilt sowohl für die Bewohner, die von den Designlösungen im Inneren des Gebäudes profitieren, als auch für die Menschen im gesamten Quartier, die vom durch die begrünte Fassade verbesserten Mikroklima in ihrem direkten Umfeld profitieren werden.

Oasen gegen den Klimawandel

Eigentümer können schon jetzt ihr Haus fit für den Klimawandel machen – zum Beispiel mit viel Grün am und rund ums Haus. Von Alexander Steinfeldt

Starkregen und Hochwasser, Hitzewellen und Trockenheit: In Deutschland hat der Klimawandel regional unterschiedliche Folgen. Klar ist aber: Die gesamte Gesellschaft ist in der Verantwortung, sich an die Wetterextreme anzupassen. Auch Hauseigentümer können ihr Haus klimaresilient sanieren, es also gegen den Klimawandel wappnen. Diese Maßnahmen ergänzen sich in der Regel gut mit einer geplanten energetischen Sanierung.

Gebäude dämmen und begrünen

Ein gut gedämmtes Haus reduziert im Winter den Wärmeverlust und hält die Heizkosten auf niedrigem Niveau. Ökologische Dämmstoffe haben dabei oft eine bessere Ökobilanz als konventionelle Dämmstoffe und schützen wegen der höheren Wärme- und Kältespeicherung besser vor Hitze.

Mit einer Dach- und Fassadenbegrünung werden aus sterilen Flächen lebendige, grüne Wohnoasen. Begrünte Fassaden und Dächer verhindern im Sommer zusätzlich übermäßiges Aufheizen. Denn die Verdunstung von Wasser durch die Pflanzen wirkt wie eine natürliche Klimaanlage. Im Winter isolieren bestimmte Pflanzen das Gebäude und helfen, die Wärme im Inneren zu halten. Dadurch sinkt auch der Heizbedarf. Ein begrüntes Dach ist zudem ein echter Hingucker und sorgt für mehr Natur am Haus, verbessert das Mikroklima, fördert die Artenvielfalt und bindet Feinstaub. Außerdem kann es bei Starkregen große Mengen Regenwasser aufnehmen. Die Kombination aus Gründach und Photovoltaikanlage ist ebenfalls möglich. Die richtige Pflanzenauswahl verhindert dabei die Verschattung der Solarmodule.

Naturgärten anlegen

In trockenen Sommern brauchen die Pflanzen im Garten mehr Wasser, versiegelte Flächen werden bei Starkregen zum Problem, wenn alles unter Wasser steht. In einigen Bundesländern ist es daher nicht mehr erlaubt, große Gartenflächen mit Steinen, Kies, Geröll

oder Splitt zu bedecken. Bei Auffahrten, Terrassen, Schottergärten oder Kiesflächen kann der Hauseigentümer selbst aktiv werden und versiegelte Flächen wieder entsiegeln. Schotterrasen kann zum Beispiel für Stellplätze und Auffahrten eine Alternative zu Pflastersteinen sein. Auch Rasengittersteine oder Pflaster mit offenen Zwangsfugen haben sich bewährt. Wichtig ist in jedem Fall, dass der Bodenbelag wasserdurchlässig ist.

Naturgärten sind die Antwort auf betoniertere Auffahrten, versiegelte Stein- und Schottergärten oder ausufernde, gepflasterte Terrassen und werden immer beliebter. Sie bestehen vor allem aus heimischen Wildpflanzen und erneuern sich von allein – Naturgärten sind somit nachhaltig und bieten einen Lebensraum für Tiere und Pflanzen.

In die Zukunft des Hauses investieren

Mit ökologischen Dämmstoffen, begrünten Fassaden und Dächern, entsiegelten Flächen und Naturgärten schaffen sich Hauseigentümer eine grüne Oase auch in Zeiten des Klimawandels. Zudem investiert der Hauseigentümer in den Werterhalt des Hauses, damit es auch noch in vielen Jahren bewohnbar bleibt. Auch Städte und Kommunen profitieren davon: Klimaresiliente sanierte Gebäude entlasten die Abwasserkanalisation und verhindern Überschwemmungen. Sie senken bei Hitzewellen die Temperaturen in der Stadt und erhöhen somit die Attraktivität des gesamten Ortes. Deshalb unterstützen immer mehr Kommunen hierzulande Hauseigentümer bei ihren Vorhaben, zum Beispiel durch kostenlose Beratungsstellen oder Förderprogramme. Für bestimmte Maßnahmen, wie etwa ein Gründach oder eine ökologische Wärmedämmung, braucht es Fachkräfte. Hier hilft es, sich für eine konkrete Planung an eine unabhängige Energieberatung zu wenden.

Alexander Steinfeldt ist Energieexperte der gemeinnützigen Beratungsgesellschaft Co2online mit Sitz in Berlin.



Möbel mit Geschichten

Upcycling-Ideen erfreuen sich nicht zuletzt aufgrund des Nachhaltigkeitsgedankens immer größerer Beliebtheit. Warum man bei der Umarbeitung von Möbelstücken einfach mal um die Ecke denken sollte, verrät der Upcycling-Experte Thomas Klotz. *Von Thomas Kölsch*

Exklusivität ist eine Kunst, auch im Wohnen. Sie lässt sich nicht als Massenware finden, sondern verlangt vielmehr nach Individualität, nach dem besonderen Touch, nach der Einzigartigkeit des Ortes, des Designs oder der Einrichtung. Doch vor allem Letzteres muss nicht teuer sein, betont Interior Designer und Upcycling-Spezialist Thomas Klotz. Der Berliner, der beim Fernsehsender Vox als Dekoprofi immer wieder dabei hilft, einem Raum Charakter zu verleihen, empfiehlt eher einen neuen Blick als einen großen Geldbeutel. „Natürlich können Sie jede Wohnung auf sich maßschneidern lassen, wenn das Budget keine Rolle spielt“, sagt er. „Aber eigentlich lässt sich schon viel erreichen, wenn man Objekte klug kombiniert, ausgewählte Unikate geschickt platziert und sich vor allem traut, die eigenen Vorlieben bei der Gestaltung einfließen zu lassen, statt irgendwelchen Trends hinterherzulaufen. Für mich ist ein Raum exklusiv, wenn er beziehungsweise die Gegenstände in ihm eine Geschichte erzählen – und zwar die Geschichte desjenigen, der darin lebt.“

Holz, Leder und Kork sorgen für Naturnähe

Feste Regeln will Klotz daher nicht nennen. Alles ist möglich, wenn es denn passt. „Ich habe eine Kundin, die alle Stile wild durcheinermischt, Decken tapeziert und alle möglichen Muster an die Wände packt. Ihr Haus wirkt dadurch wie eine Villa Kunterbunt auf Ecstasy – aber bei ihr fügt sich das alles seltsamerweise zusammen, obwohl jeder Innenaussteller zunächst die Hände über dem Kopf zusammenschlagen dürfte. Auch das ist Individualität.“ Das andere Ende des Spektrums bilden derweil die üblichen Musterhäuser aus den Katalogen schwedischer (und anderer) Möbelhersteller, die als die Trends von morgen angepriesen werden. „Zuletzt war das Dschungelthema



Zur Person

Thomas Klotz (43) ist ausgebildeter Musicaldarsteller und Fernsehmoderator. Bereits im Studium entdeckte er seine Leidenschaft fürs Upcycling und begann, Möbelstücke umzugestalten beziehungsweise wiederzuverwerten. Der gebürtige Siegener ist seitdem immer wieder als Upcycling-Experte und Interior Designer im Fernsehen zu sehen und erhielt 2018 seine eigene Sendung „Schätze aus Schrott“ (RTL). Aktuell ist er Teil der Vox-Sendung „Die Dekoprofis“. Sein Ladengeschäft befindet sich auf Berlins bekannter Antikmeile im Herzen des Stadtteils Charlottenburg.

„Aus Alt mach Neu, und am besten selber machen!“ – so lautet die Devise von Upcycling-Experte Thomas Klotz.

Foto privat

populär, also etwa mit Moos bewachsene Wände, grüne Tapeten und tropische Hölzer; jetzt geht der Trend eher in Richtung Wüste mit vielen Sandtönen und Rattanmöbeln. Wirklich neu ist das allerdings nicht, etwas Ähnliches gab es schon in den 20er-Jahren – und manchmal findet man aus der Zeit wirklich wunderbare Möbel, die man aufarbeiten lassen kann, um einen Blickfang zu erhalten.“ Oder die man kurzerhand auf den Kopf stellt. „Ich habe mal zwei eigentlich recht hässliche Stühle umgedreht und daraus ein Sideboard gemacht“, erzählt Klotz. „Für mich ist das eines der besten Beispiele dafür, dass man manchmal einfach um die Ecke denken und ein Möbelstück mit anderen Augen sehen sollte.“

Upcycling-Ideen wie diese sind seit einigen Jahren en vogue und erfreuen sich nicht zuletzt aufgrund des Nachhaltigkeitsgedankens immer größerer Beliebtheit. Insbesondere organische, taktile Materialien wie Holz, Leder, Kork oder griffige Stoffe implizieren dabei eine Naturnähe, die schon seit einigen Jahren ein Leitmotiv in der Designwelt ist und einen Gegenpol zum technophilen Futurismus mit seinen glatten Flächen aus Glas, Stahl und Kunststoff herstellt. Nicht ohne Grund dominieren bei Upcycling-Künstlern wie Thomas Klotz Kreationen aus den genannten Materialien. „Holz im Besonderen ist unglaublich vielseitig in der Verarbeitung“, erklärt dieser: „Sie können es mühselos polieren, aufrauen, lackieren, bemalen, schnitzen und verkleben. Insofern sind der Fantasie kaum Grenzen gesetzt.“ Dabei ist eine derartige Wiederverwertung nicht automatisch billig, betont Klotz: „Neben der richtigen Idee benötigt man als Designer natürlich auch eine gewisse Zeit für die Umarbeitung. Hinzu kommt gegebenenfalls ein zusätzlicher Materialaufwand, etwa für Glas bei Vitrinen oder für Stoffe. Und letztlich ist jedes auf diese Weise gestaltete Möbelstück ein Unikat.“ Wenn auch mitunter ein eigenwilliges. „Ja, aber das gehört nun

einmal zur Kunst hinzu“, sagt Klotz. „Kunst will nicht gefällig sein, sondern polarisieren, Gesprächsthema sein. Die exklusivsten Möbel sind jene, über die sich Menschen unterhalten. Dabei reicht es aus, ein oder vielleicht zwei hervorstechende Unikate pro Zimmer zu haben, die dann aber auch genug Raum erhalten müssen, um ihre Wirkung zu entfalten. Weniger ist dabei in der Regel mehr – und Ausnahmen bestätigen immer die Regel.“

Kontrast zwischen Retrostil und modernem Design

Diese Empfehlung gilt als Richtschnur sowohl für Stile als auch für Farben und sogar für Materialien. Zu viele verschiedene Oberflächen können dabei ebenso schnell unruhig wirken wie ein Raum, in dem jede Wand unterschiedlich gestrichen ist. Andererseits ist eine Mischung aus tiefen, kräftigen Farben und eher neutralen Tönen derzeit angesagt – hier ist die richtige Balance zwischen Pop-Art und Ambiente gefragt. Wer sich eher für glamouröse Accessoires begeistert, sollte diese nach Möglichkeit mit modern-nüchternen Elementen abmildern, während Liebhaber des Minimalismus an der Kombination aus skandinavischer und japanischer Ästhetik (Japandi) ihre Freude haben könnten. „Ich persönlich liebe es, alte und neue Möbel miteinander zu kombinieren“, führt Thomas Klotz aus, „also mit dem Kontrast zwischen Retrostil und modernem Dekor zu spielen. Schöne Lampen, antike Kommoden oder Sekretäre eignen sich für Ersteres besonders gut. Natürlich gibt es auch beim Upcycling Grenzen: Nicht jede Schrankwand im Gelenkirchener Barock lässt sich retten mit einer Umgestaltung, und manchmal muss eben doch eine neue Küche eingebaut werden. Neben der Optik von Möbeln ist auch die Funktionalität sehr wichtig, und die Ansprüche an die Innenausstattung haben sich im Laufe der Jahre geändert.“

Kann Lifestyle live auf Sendung sein?

Jetzt schon: Brillux Radio.

Colour your life!

Jetzt hören
über DAB+
oder App!



www.brillux.radio

